Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 90 (2003)

Heft: 7/8: et cetera

Artikel: Konturen : Neubau der Fachhochschule Zürich Sihlhof, von giuliani.hönger, Zürich

Autor: Ackermann, Matthias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-67117

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

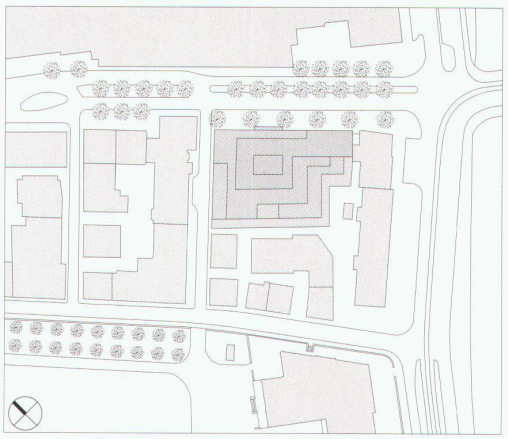
Download PDF: 18.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Konturen

Neubau der Fachhochschule Zürich Sihlhof, von giuliani.hönger, Zürich

Text: Matthias Ackermann, Bilder: Walter Mair Der Schulhausbau hat sich in den vergangenen zehn Jahren vom fast vergessenen Thema zu einem der wichtigsten Tätigkeitsfelder der Schweizer Architektur entwickelt. Die fast ausnahmslos über Wettbewerbsverfahren entwickelten Projekte, und besonders die inzwischen ausgeführten Bauten belegen eine intensive Suche nach gültigen, den spezifischen Orten angemessenen Lösungen. Im Bereich der räumlichen Formulierung und der städtebaulichen Setzung zeigen viele der neueren Schulhäuser neue Wege im Umgang mit städtischer Verdichtung auf, welche auch für andere Bauaufgaben relevant sein werden. So steht das Hochschulgebäude Sihlhof in einer thematischen Reihe beispielsweise mit dem Basler Voltaschulhaus von Miller und Maranta oder dem eben prämierten Schulhausprojekt Leutschenbach in Zürich von Christian Kerez.

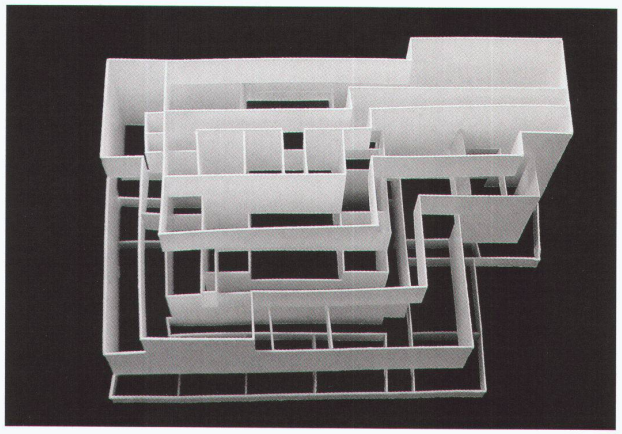


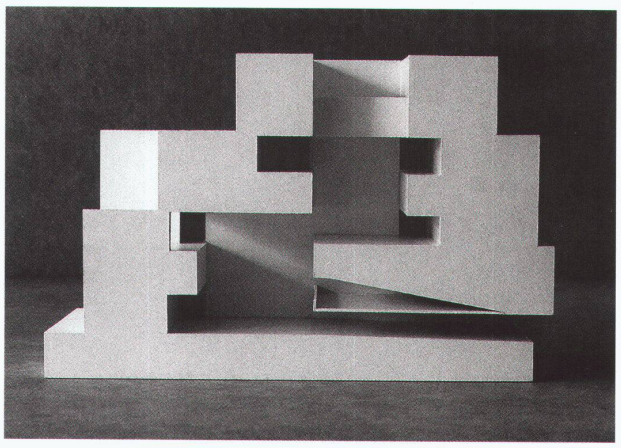
Stadthaus

Generierendes Element des Neubaus für die Zürcher Fachhochschule Sihlhof ist der Hauptbahnhof Zürich. Dieser hat nicht nur die Lage des Gebäudes bestimmt, er gebietet darüber hinaus auch eine intensive Nutzung des Grundstücks. Die Entscheidung der Bauherrschaft (Kaufmännischer Verband Schweiz), nicht nur die Fachhochschule für Wirtschaft und Verwaltung, sondern darüber hinaus auch die Pädagogische Hochschule im Gebäude unterzubringen, macht Sinn, erhöht aber gleichzeitig den Nutzungsdruck auf die eher kleine Parzelle. Die Strategie, welche die Architekten Giuliani und Hönger im Wettbewerb vorgeschlagen haben, geht direkt von diesen Vorgaben aus: Vorweg wird das maximale nach Baugesetz zu realisierende Volumen ermittelt, danach aus dem übertiefen Baukörper ein innerer Hohlraum geschnitten, welcher die Belichtung des Inneren ermöglicht und zugleich die Nutzungen organisiert. Als typologische Bausteine sind die Zellen (Unterrichtsräume) und die Korridore mit einer inneren und einer äusseren Kontur gefasst, geordnet zueinander in Beziehung gesetzt. Der hohe städtische Druck führt dabei zu einer räumlichen Verdichtung und zu intensiven Beziehungen zwischen allen Teilen, zwischen der Schule und den umliegenden Gebäuden, aber auch zwischen den Innenräumen unterschiedlicher Nutzung. In ihrem neuen, siegreichen Wettbewerbsprojekt für das bedeutend grössere Fachhochschulzentrum beim Bahnhof St. Gallen belegen Giuliani und Hönger nachdrücklich das Potenzial dieser Strategie, welche dort in einer dem Hochhaus angelagerten viergeschossigen Mediathek ihren auch bildhaft starken, räumlichen Ausdruck finden wird (vgl. werk, bauen+wohnen 5-2003).

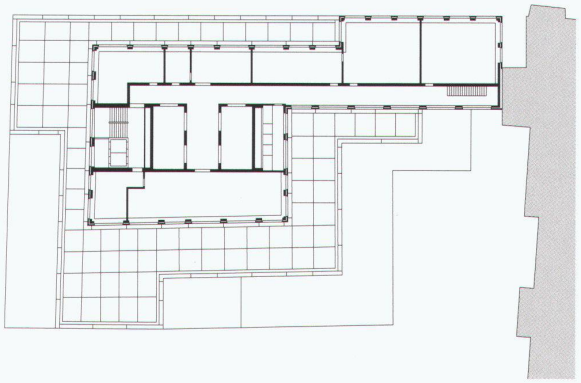
Binnenräume

Die innere Halle des Sihlhofs, welche sich über die ganze Höhe der sieben Unterrichtsgeschosse nach oben schraubt, bietet verschiedene Vorteile: Zunächst ermöglicht sie wie erwähnt die Versorgung des Gebäudeinneren mit Tageslicht, was wiederum erlaubt, die gesamte Abwicklung der äusseren Fassade für die Belichtung der primären Nutzung zur Verfügung zu halten. Diese gleichmässige Beanspruchung der Fassaden durch die Schulräume führt zu einer Neutralität der äusseren Erscheinung und damit zu einem zweiten Vorteil: Während im Inneren zwei unterschiedliche Schulen zum Ausdruck gebracht werden, fügt sich das Äussere einheitlich ruhig in den städtischen Kontext ein. Die innere Raumfigur besteht in Wirklichkeit aus

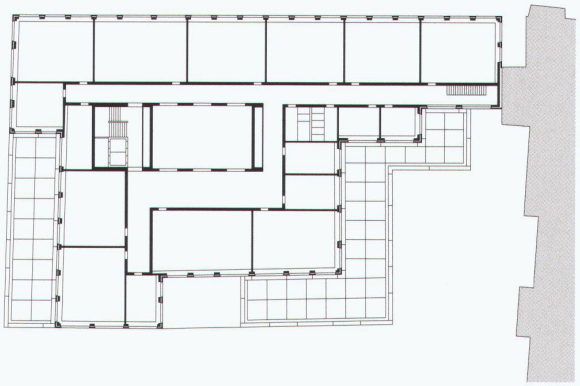




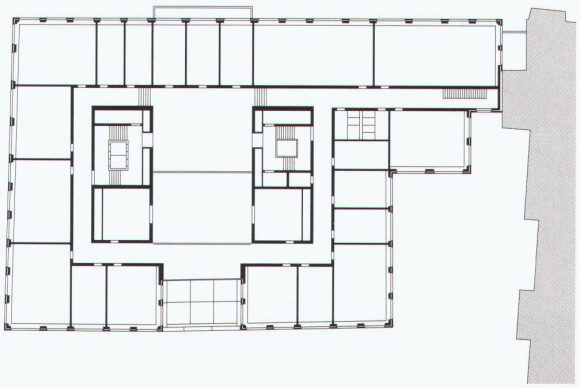
oben: Statikmodell
unten: Schnittmodell



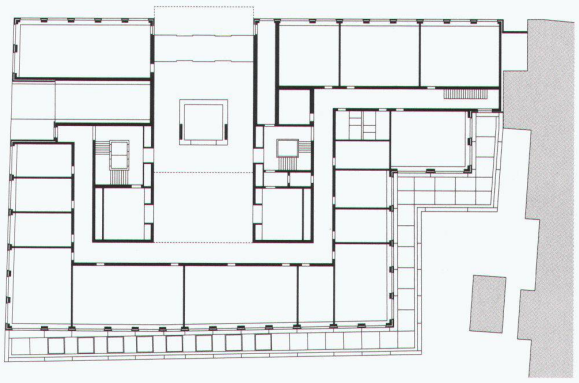
Grundriss 5. OG



Grundriss 3. OG



Grundriss 2. OG



Grundriss EG

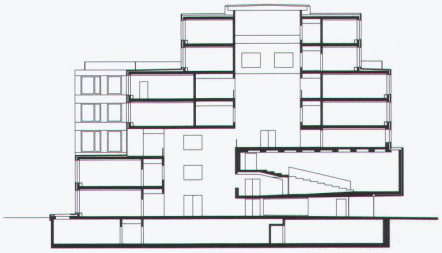
zwei aufeinander gestellten Hallen, die so zueinander verschoben sind, dass sie sich an einer Stelle berühren und verbinden. Durch diese Massnahme erhält jede Schule ihren eigenen räumlichen Schwerpunkt in einem zentralen Innenraum.

Als dritten Vorzug gewährleistet die Halle die Übersichtlichkeit eines Raumprogramms, welches aufgrund seiner Vielteiligkeit in Einzelteile und Nutzungsgruppen zu zerfallen droht. Der introvertierte, sich kontinuierlich über die Geschosse erstreckende und dabei ständig verändernde Binnenraum schafft eine Vielzahl von inneren Beziehungen und spezifischen, von Nachbarschaften und Durchblicken eindeutig geprägten Orten. Der Entscheid der Architekten, die Treppen in gesonderte, an die Hallen angeschmiegte, schachtartige Kerne auszulagern, erweist sich dabei als konsequent und richtig. Während die Architekten die Treppenläufe in ihrer viel intimeren Höheren Fachschule für Tourismus in Samedan (vgl. werk, bauen+wohnen 10-1999) als räumliche Kanäle zwischen in sich ruhenden Vorplätzen, oder anders gesagt die Vorplätze wie übergrosse Treppenpodeste gestalteten, verselbständigt sich im Sihlhof der Binnenraum zu einem autonomen Thema, zu einer Art visuellen Erschliessung. Gerade das Fehlen der Treppen verstärkt die abstrakte Qualität der Halle und unterstützt den berührenden Eindruck einer Massstabslosigkeit, welche durch das wechselnde Führen der Korridore in offenen Balkonen und geschlossenen Galerien noch verstärkt wird. Verblüffend ist dabei, wie mit dem Verwischen der wahren Grössenverhältnisse die Präsenz der sich im Raum bewegenden Personen gesteigert wird. Das immer wieder zu beobachtende Auftauchen und Verschwinden von eigentlichen Massfiguren ermöglicht ein angenehmes Abgleichen zwischen der abstrakten Form und ihrem tatsächlichen Eingebundensein in das erkennbare, logische System der Räumlichkeiten.

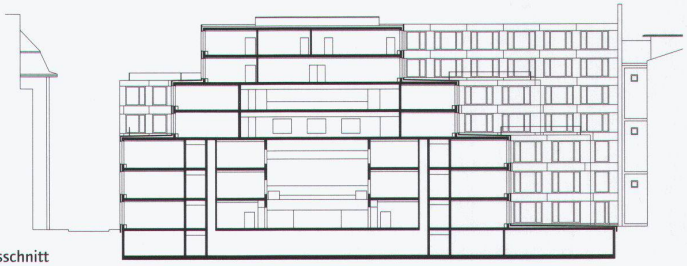
Kristallgestalt

Der städtische Druck, welcher also diese beschriebene Einstülpung des Aussenraums in den Innenraum ausgelöst hat, prägt auch die kristalline Aussenform der Schule. Die rigoros kontrollierte Abtreppung des Volumens, die Proportionierung der Teile untereinander und das Regelmass seiner Gliederung lassen eine ideale

Blick vom 3. OG



Querschnitt



Längsschnitt

3 BILDUNG SCHULUNG

Form erahnen, welche es zwar nie wirklich geben wird, welche aber alle die äussere Gestalt betreffenden Entscheide vorwegnehmen und damit erklären. So wie jeder Einzelkristall in seiner Form mehr oder weniger stark vom mathematisch zu beschreibenden Idealkristall abweicht, so ist es gerade dieses Wechselspiel von Reinheit und Irritation, welches die Schönheit des einzelnen Objekts ausmacht. Und in der Tat betreiben Giuliani und Hönger dieses Spiel nicht nur in Bezug auf den sich in jeweils zweigeschossigen Schritten abtreppenden Gebäudekörper als ganzes, sie hinterlegen auch der Disposition der Fassadenelemente selbst eine raffinierte mehrfache Lesbarkeit: Auf den ersten, im städtischen Raum ja oft einzigen Blick stellt sich die Fassade als eine regelmässige Struktur dar, in welcher sich Fassadenpfeiler, Brüstungselemente sowie kleinere und grössere Fenster abwechseln und sich dabei ineinander verweben. Der flüchtige Blick gleicht das Schulhaus an die Reihe der benachbarten Bürobauten an, deren Fenstermasse sich zu Stützenabständen aufaddiert, wiederum den raschen Takt der Häuser, ja der ganzen Strasse abgeben. Erst der zweite, analysierende Blick zeigt eine beunruhigende Unregelmässigkeit. Die Fassadenpfeiler sind zwar an den Gebäudeecken regelmässig, sie definieren die präzisen Kanten, um welche sich das Gebäude knickt und wickelt. Schon die nächsten Pfeiler stehen indessen leicht verschoben zueinander. Die Verschiebung schaukelt sich zur Mitte der Fassade hoch und wird dann wiederum zurückgeführt, bis erneut eine Ecke erreicht wird, wo das Spiel von vorne beginnt. Der Baukörper wird durch diese Massnahme in eine gespannte Ruhe versetzt, welche sowohl seine Integration in die bestehende Bebauung als auch seine unabhängige Position als öffentlicher Bau unterstreicht. Ganz nebenbei erlauben die leichten Verschiebungen der Fassadenpfeiler auch eine Modulation der Raumgrössen und ihre Abstimmung auf das geforderte Programm. Entscheidend aber bleibt der bildhafte Ausdruck der inneren Spannung des Gebäudes, welche sich wiederum aus dem Druck städtischer Dichte zu ergeben scheint. Der entwerferische Vorgang, das Prinzip der modularen Regelmässigkeit als eine Art des Ordnens zu etablieren und es im Laufe der Formfindung bis an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit zu strapazieren, dieser Vorgang ist nicht neu, er erweist sich aber im Falle des Sihlhofs als ausgesprochen klar gedacht und zielgerichtet umgesetzt.

EG, Blick Richtung Eingang
links: Blick aus dem 5. OG

Material und Ausstattung

Alle Aussenflächen des Gebäudes sind mit grossen Kunststeinelementen verkleidet, mit dem Vorteil, dass die Elemente nicht nur als Platten, sondern vor allem auch als dreidimensionale Passformen, die den Werksteinen klassischer Natursteinbauten ähnlich sind, verwendet werden können. Da die Elemente zudem auch für die Abdeckung der zurückspringenden Terrassen Verwendung finden, erübrigt sich die Ausbildung von Dachrändern. Die dadurch mögliche gleiche Behandlung der horizontalen wie der vertikalen Gebäudekanten verstärkt den Charakter einer durch Druck veränderten, ursprünglich idealen Form. Von innen her gesehen beruhigt die umlaufend gleiche Oberfläche die bewegte Volumetrie. Der beige Ton der Aussenwand, welcher durch den Jurakalk in den Betonelementen hervorgerufen wird, schmilzt das Gebäude in die Farbigkeit der Stadt ein und erinnert zugleich an andere bedeutende universitäre Bauten in Zürich (K. Mosers Universitäts-Hauptgebäude von 1914 und

Rückwärtige Fassade mit Blick nach Osten

O. R. Salvisbergs ETH-Maschinenlabor von 1930–35). Der Natursteinboden in den inneren Korridoren und Erschliessungsräumen übersetzt die Materialstimmung der Aussenverkleidung ins Innere – allerdings in veredelter Form und Farbe. Die Böden zeichnen den Verlauf der Wege nach, welche wie ein Labyrinth das tiefe Volumen durchdringen und dabei immer wieder auch als Teil der inneren Halle wahrgenommen werden. Das stete Pulsieren dieses Raumkontinuums und die Erinnerung an die steinerne Materialität des Äussern verleihen der Erschliessung eine adäquate, einem öffentlichen Raum verwandte Stimmung, welche durch die Härte der inneren Sichtbetonwände und die grossen braunen Türen unterstützt wird. Die wunderbaren Hallen in den Schulen Walter Förderers aus den sechziger Jahren mögen hier inspirierender Bezugspunkt gewesen sein.

Im Gegensatz zu dieser bewegten Raumform in robuster Materialisierung stehen die introvertierten Unterrichtsräume: sie sind in sich ruhende, helle, mit Textilien belegte Kammern voller Licht. Derartige sich jeweils bedingende Gegensätze zwischen öffentlichen Erschliessungsräumen und sozusagen privaten Unterrichtszimmern finden sich noch weitere, etwa bei der Raumakustik oder der künstlichen Beleuchtung. So schön diese Themen umgesetzt sind und so klar sie die

Fassade mit Eingang an der Lagerstrasse

Idee des Gebäudes unterstreichen, stellt sich doch die Frage, ob ein weniger konsequentes Herangehen an diese räumlichen Prägungen gelegentlich auch einen Gewinn hätte bringen können. Das Zurückdrängen des Plakativen hätte vielleicht sogar die Deutlichkeit und Souveränität der Raumgestaltung verstärkt. Sicher aber wäre eine höhere Komplexität, eine stärkere Verschränkung der inneren Welten entstanden, welche die Vielschichtigkeit des Entwurfs in keiner Weise geschwächt hätte, seine Wahrnehmbarkeit und die Annehmlichkeit seines Gebrauchs aber noch hätte steigern können.

Struktur

Zwei Arbeitsmodelle der Architekten geben Auskunft über die strukturellen Konzepte des Gebäudes. Das Schnittmodell bildet die beiden Schnittfiguren ab, die volumetrische und die innenräumliche. Da sich diese beiden Konturen des Gebäudes wie oben beschrieben jeweils frei und voneinander unabhängig entwickeln, stellt sich die Frage nach einer statischen Struktur, welche nicht nur die Lasten abzutragen vermöchte, sondern zugleich auch eine doch eher kleinteilige, flexibel veränderbare Nutzung sinnvoll ordnen könnte. Giuliani und Hönger ist es gelungen, eine überzeugende Lösung dieser sich gegenseitig bedrängenden

Anforderungen zu finden, indem sie die Widersprüche annehmen, thematisieren und solange pflegen, bis sie selbst zu einem Teil der Lösung werden. Während übliche statische Systeme sinnvollerweise davon ausgehen, dass die Längs- und Querwände einer Struktur jeweils übereinander stehen, werden hier die Wände als Scheiben ausgebildet, welche man anschliessend in fast beliebigen Schichttiefen kreuzweise aufeinanderstapeln kann. Die Längswände können auf den Querwänden gleichsam gegen innen rutschen. Das Strukturmodell zeigt dieses Prinzip. Das statische System ist aus der Idee einer die Fassaden begleitenden Schicht umlaufender Unterrichtsräume entwickelt. Diese «Kruste» birgt das Potenzial einer kräftigen und doch beweglichen, räumlich prägenden Tragstruktur in sich. Die kammerartige Raumstruktur ermöglicht also erst die freie Formung des Volumens.

Die strukturellen, innenräumlichen und städtebaulichen Qualitäten des Sihlhofs beruhen auf diesem unentwegten Ausloten der Spielräume in einem durch eigene und fremde Regeln klar definierten Feld. Besonders was die städtebauliche Setzung betrifft, führt diese Methode zu einer erstaunlichen Klarheit, wie sie den öffentlichen Bauten des ausgehenden 19. Jahrhunderts oft eigen ist. Sie sind gefertigt aus den vertrauten Elementen der anonymen Architektur, welche durch die Art ihrer Komposition, durch Vergrösserungen und Massstabssprünge oder auch nur durch leichtes Verschieben der Baufluchten verfremdet und dadurch veredelt werden. Den Städten steht diese kultivierte Zurückhaltung öffentlicher Bauten ausserordentlich gut zu Gesicht. ■

Matthias Ackermann (*1957). Architekturstudium an der ETH Zürich, Assistent bei Prof. Michael Alder an der ETHZ. Er führt seit 1987 ein Architekturbüro in Basel.

Bauherrschaft: KV Schweiz mit seiner SKV Immobilien AG
Architektur: giuliani.hönger, dipl. architekten eth bsa-sia, Zürich
Projektleitung: Lorenzo Giuliani, Christian Hönger, Marcel Santer
Mitarbeiter: Adrian Langhart, Rico Wasescha, Tibor Pataky, Andreas Derrer, Roger Naegeli, Nilufar Kahnemouyi
Baumanagement: bosshard+partner Baurealisation AG, Zürich
Tragwerkplanung: Dr. Lüchinger+Meyer Bauingenieure AG, Zürich

Contours *Le nouveau bâtiment de la Haute école spécialisée de Zurich Sihlhof, de giuliani.hönger, Zurich,* révèle une stratégie de densification urbaine. Le bâtiment regroupe deux écoles – l'Ecole supérieure des cadres pour l'économie et l'administration de Suisse ESCEA et la Haute Ecole Pédagogique – qui se réfèrent chacune à une cour intérieure. Ces deux cours se superposent, se touchent en un point et forment une sorte de liaison visuelle sur les étages. Le grand volume du bâtiment suit une forme idéale qui est transformée par des retraits en plan et en élévation assurant son intégration à l'environnement urbain. La modulation de la structure de façade, en soi régulière, en un motif irritant vient souligner cette démarche d'intégration. Les éléments en pierres artificielles du revêtement de façade sont disposés comme des éléments tridimensionnels autour du volume. Le contraste entre les parois en béton brut de décoffrage dans les espaces de circulation et l'habillage plus doux des salles de classe détermine l'ambiance des espaces intérieurs. La structure portante du bâtiment repose sur des panneaux de parois superposés en croix – la structure en alvéole de l'espace permet une définition libre du volume. ■

Contours *A new building for the University of Applied Sciences Zurich Sihlhof, giuliani.hönger, Zurich.* The new Zurich Sihlhof University tackles urban density strategies. The building comprises two schools (School of business administration, school of education), each of which is centred round an inner courtyard. The two courtyards are stacked on top of each other, touching at one point and thus forming a kind of visual access over the storeys. The large building volume starts out from an ideal form that is altered by staggering and terracing backwards such as to fully fit the volume into the urban context. The modulation of the originally regular structure of the façade into a confusing pattern emphasizes this self-confident integration. The façade is built of cast stone elements piled up like three-dimensional blocks to surround the volume; the contrast between the rough exposed concrete walls of the access zones and the softer cladding of the class rooms characterizes the atmosphere of the interior spaces. The load-bearing structure of the building is based on wall slabs piled up crosswise, the chamber-like spatial structure thus permitting the free moulding of the volume. ■